Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 42

Artikel: Im Lande der Maharadschas
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

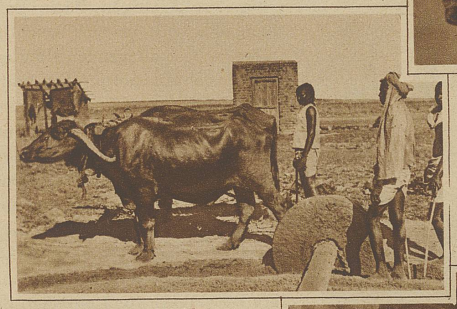
Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Lande der Maharadschas

In den letzten Jahren gehören indische Maharadschas (Großfürsten) und Radschas (Fürsten) zu den regelmäßigen Gästen unseres Landes und stets umweht sie der Zauber eines Märchenlandes und der Ruf unerhörten Reichtums. Wie sehr beides seine Berechtigung hat, illustrieren hier einige Bilder, die uns ihre Wohnstätten und ihre ursprüngliche Kleidung zeigen, die man bei uns meist nur an den Lieblingsfrauen sieht, die ihren Herrn und Gebieter auf die Reise begleiten. + Die

Indischer Fürst im Kreise seiner Familie. Die Nachkommen der Maharadschas haben keinen Anspruch auf den Thron und gehen nach seinem Ableben ohne Titel und Pension wieder in das Volk zurück. Nachfolger wird einer der Brüder



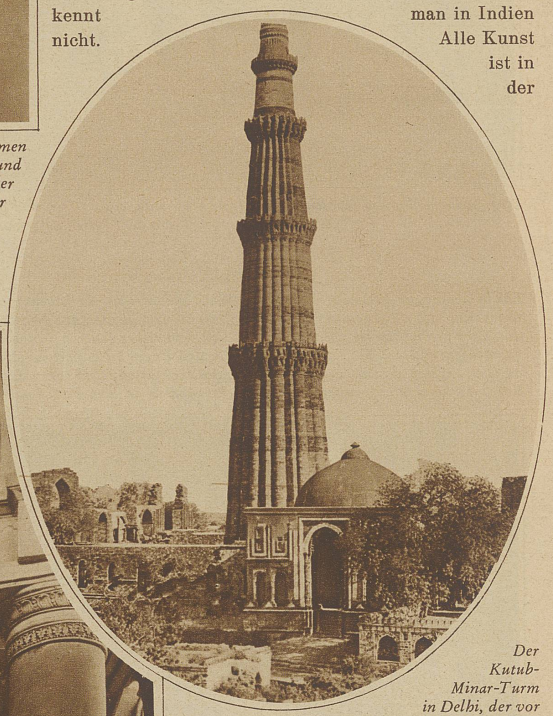
Büffel ziehen einen Mühlstein im Kreise herum

Maharadschas sind meist nicht nur sehr reich, sondern sie verstehen und lieben es auch, ihren Reichtum prunkvoll zu entfalten. So schmücken sie nicht nur ihren Leib mit einer unerhört kostspieligen Staatskleidung, wenn sie sich öffentlich zeigen oder wenn sie Feste feiern, sondern sie lassen sich auch Gebäude herstellen und Räume ausstatten, von deren verschwenderischer Schönheit wir uns kaum eine Vorstellung bilden können. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß bei all diesen Sachen Schein und Wert sich entsprechen und daß nirgends eine Täuschung über den wahren Reichtum zugelassen wird.

Zu den feierlichsten Anlässen gehören die Hochzeitsfeiern und sie bieten daher auch Gelegenheit zu der schönsten Prachtentfaltung. Meist sind die Paare sehr jung. Die Braut nicht mehr als 15, der Bräutigam vielleicht 18 Jahre, das ist so das normale Alter. In nach unseren Begriffen theatralischer Feierlichkeit gruppieren sich um das Paar die Verwandten und die Würdenträger des Landes mit den Priestern, und ein besonderer Ehrenplatz kommt den zierlichen Gefäßen mit den glückbringenden Gaben von Früchten, Körnern, Zucker und Milch zu. Kaum weniger prunkvoll gestaltet sich eine Totenfeier. Soweit die Leichenverbrennung noch Sitte ist, geschieht diese für die Priester, Maharadschas und Reichen des Landes auf raffiniert ausgestatteten und architektonisch reizvoll errichteten Turmbauten aus leicht brennbarem Material. Je nach der Beliebtheit, deren sich der Tote im Leben erfreute, nimmt das ganze Volk an dieser Zeremonie teil und gestaltet sie nicht selten zu einem lange dauernden Fest. Gegen das Mitverbrennen der Witwen wird immer mehr gekämpft und es bleibt zu hoffen, daß diese grausame Sitte, die ihren Ursprung im tiefen religiösen Empfinden der Inder hat, bald gänzlich verschwindet.

Elefanten im Bad

Den Begriff «L'art pour l'art» kennt man in Indien nicht. Alle Kunst ist in der Religion verwurzelt. Nicht mit Unrecht hat daher ein englischer Forscher gesagt, daß die indische Baukunst ein Beten in Steinen sei. Die unermüdliche Förderung der Baukunst hat ihre wirksamste Triebkraft in der Anschauung, daß das Tempelbauen und das Stiften von Götterbildern verdienstvoller sei, als irgendeine andere gottesdienstliche Handlung. Die Zeugnisse der alten indischen Baukunst reichen zurück bis etwa auf das Jahr 250 vor Christus, denn das war die Zeit, in der sich der Steinbau durchsetzte. Dadurch hoffte König Asoka seinen zahlreichen, zu Ehren Buddhas erstellten Kunstbauten ewiges Leben zu geben. Immerhin ist mit

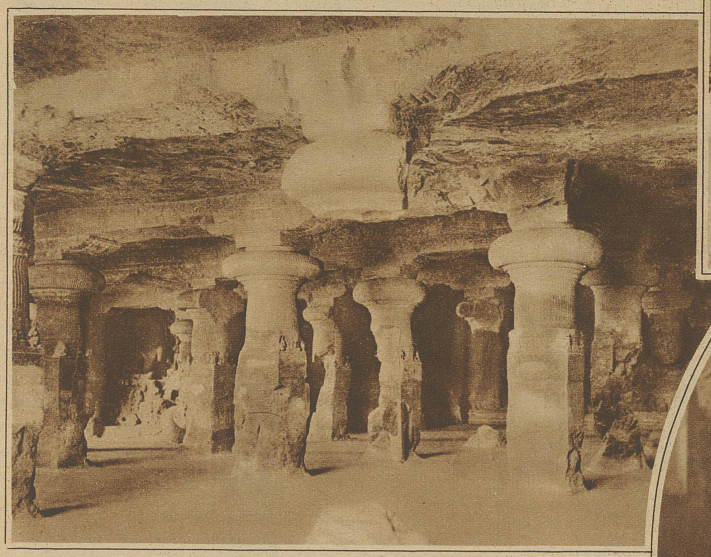


Der Kutub-Minar-Turm in Delhi, der vor etwa 2000 Jahren von einem Fürsten errichtet wurde, damit seine Tochter den Sonnenaufgang früher sehen könne, als die andern Bewohner Delhis

Bild links:

Der prächtige Palast «Madura» in Madras. Ueber die Wucht des Baues kann man sich einen Begriff machen, wenn man den an der mittlern Säule stehenden Mann als Maßstab nimmt.

einer bedeutsamen Kunst vor dieser Zeit zu rechnen, da Werke in Heldengeschichten geschildert werden, die aber aus Holz und Ziegelwerk bestanden und reiche Verwendung der Farbe aufwiesen. ✣ Die buddhistische Religion bringt es mit sich, daß verschiedene Tiere als heilig erachtet, in der Nähe der Tempel untergebracht und sorgsam gepflegt werden. So etwa der Elefant, die Kuh und bestimmte Affen. Damit ist auch ein beliebtes und häufig wiederkehrendes Motiv für die bildende Kunst gegeben. Neben den unzähligen Buddhastatuen in allen Größen findet man Tierplastiken in den verschiedensten, oft kostbarsten Materialien ausgeführt. ✣ Neben den unzähligen herrlichen



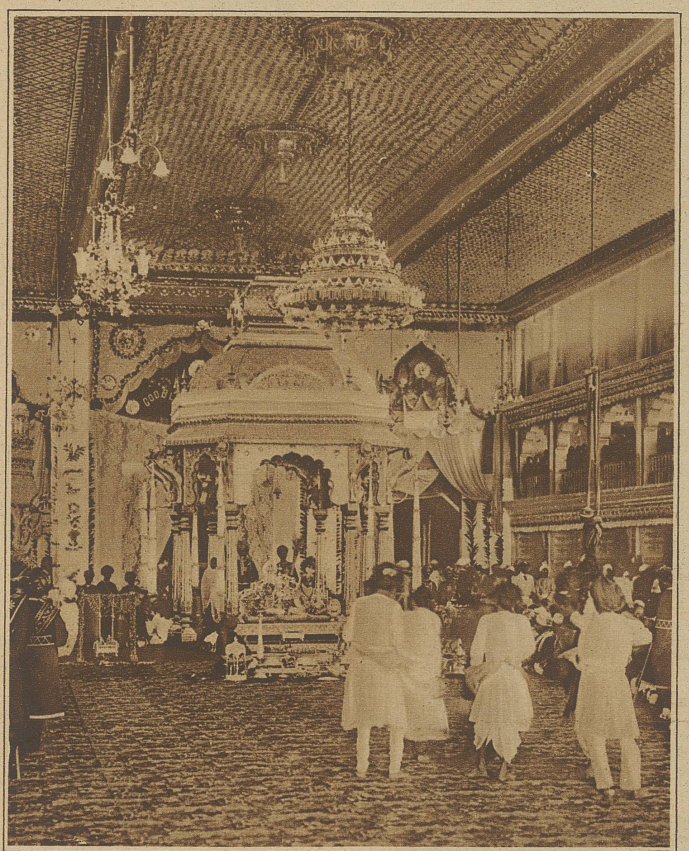
Blick in die berühmten Höhlen auf der Insel Elephanta, etwa 10 km von Bombay entfernt. Der ganze Höhlentempel ist aus dem Felsen ausgehauen

Am Stadteingang von Mathura

Palästen von Königen und Fürsten, bildet unter den Profanbauten der Kutub-Minar-Turm in Delhi eine besondere Sehenswürdigkeit. Aus einer großflächigen Basis aufsteigend, keilt er sich wuchtig über alle umliegenden Bauten gegen den Himmel auf. Ein Jahrtausend ist an ihm vorbeigegangen und heute noch kann seine Höhe über 378 Stufen erstiegen werden. Als Ursache für diese gewaltige bauliche Anlage nennt die Geschichte den Wunsch eines Fürsten, seiner Tochter die Möglichkeit zu schaffen, vor den andern Bewohnern von Delhi die aufgehende Sonne begrüßen zu können. Die Vorliebe für die Pracht äußert sich auch in der Kleidung und in dem

Bild im Oval:

Ein Brahmine als Freimaurer. Daß der Mann unrasiert ist, darf weiter nicht verwundern, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchen Schwierigkeiten und Umständen diese Prozedur dort verbunden ist. Erstens darf er sich nicht selber rasieren; an allen Voll- und Neumondtagen und am 11. Tag nach diesen beiden Tagen ist es überhaupt verboten; ebenfalls an Dienstagen und Samstagen, die als Unglückstage gelten. Und wenn der arme Mann schließlich dazu kommt, sich rasieren zu lassen, so muß er an dem betreffenden Tage noch fasten.



Aus der Hochzeitszeremonie eines Maharadschas. Das Kleid der Braut ist aus gesponnenen Goldfäden und Seide gewoben. An Kopf, Hals, Armen und Füßen trägt sie Juwelen im Werte von mehreren Millionen Franken. — Die Heiraten der Hindus werden von den Eltern arrangiert; die Betroffenen haben dazu nichts zu sagen. Alle Mädchen müssen verheiratet sein, bevor sie die Reife erreichen

Bild unten: *Palmenlandschaft bei Singapore*

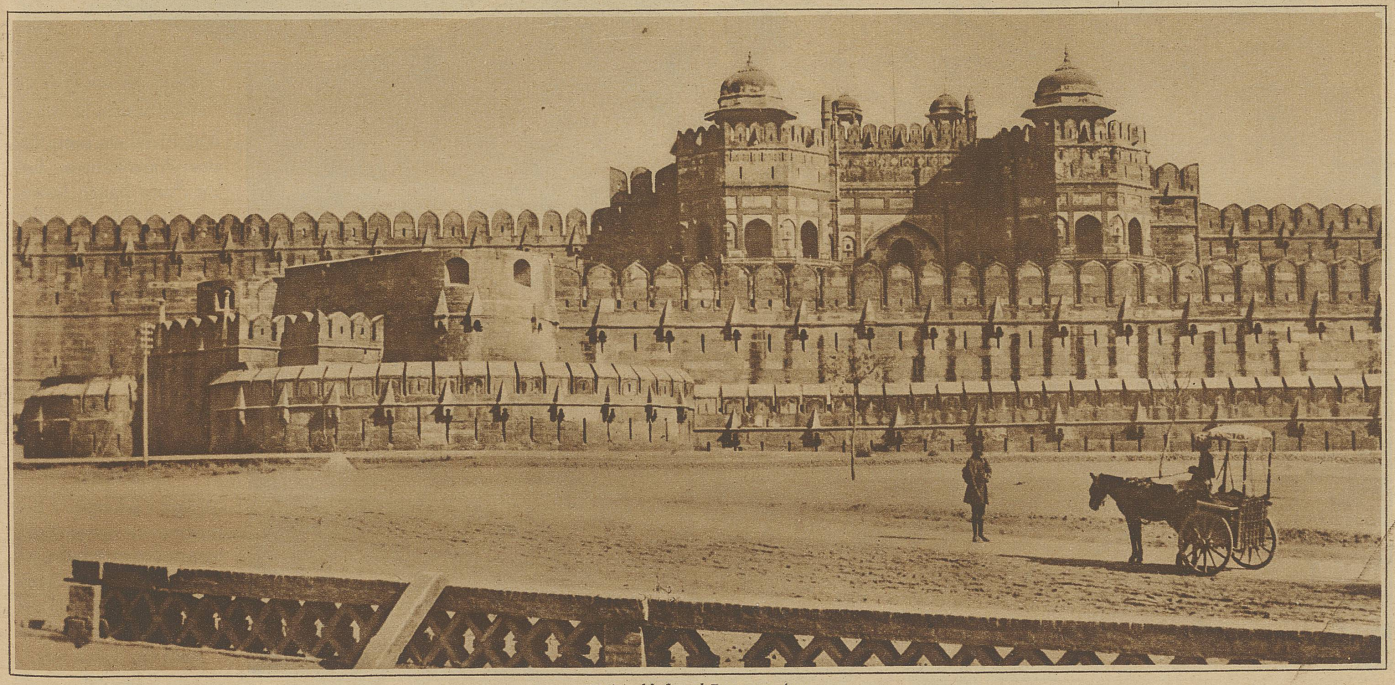
Aus einer Tempel-Prozession. Die Spitze des Zuges bilden Elefanten mit Buddha-Reliquien

Im Oval: *Hindumädchen*

von den Frauen getragenen Schmuck. Wenn sich auch viele europäische Einflüsse geltendmachen, so wird doch die vornehme Frau, wenn sie nicht gerade zu den «Aufgeklärten» gehört, sich nach der alten Tradition schmücken und dazu gehört ein kostbarer Ohren- und Nasenschmuck. Ringe, Armbänder, schwere Halsketten und Gürtel entsprechen der allgemeinen Sitte und wenn ein Maharadscha eine seiner Frauen besonders auszeichnen will, dann läßt er ihr einen Edelstein in die Stirne setzen. Dieser sehr schmerzhaften Operation unterzieht sie sich mit Stolz und mit Verachtung aller Qual. Es gibt aber auch in Indien keinen Staat in dem nur reiche Leute leben. Im Gegenteil, der Unterschied ist äußerst ausgeprägt. Die Armut des niedern Volkes ist sehr groß und wird nur gemildert durch die bescheidene Genügsamkeit, die sich in der Kleidung, in der Ernährung und in der Wohnung zeigt. Der größte Teil der Bevölkerung lebt von Ackerbau. Es wird besonders angebaut: Reis, Weizen, Zuckerrohr, Baumwolle, Jute, Indigo, Tabak, Tee, Kaffee und zur Gewinnung von Opium viel Mohn. Eine wichtige Rolle spielen auch noch die Seidenraupenzucht und Perlfischerei, während der Bergbau sich erst in neuerer Zeit lebhaft zu entwickeln beginnt. / Von größter Bedeutung für das Gewerbe ist die Weberei, Wirkerei und die Goldschmiedekunst. Ihre Erzeugnisse sind auf dem Weltmarkt unübertroffen. Dabei arbeiten die Inder mit den einfachsten handwerklichen Mitteln. Berühmt sind auch Teppiche, sowie die Erzeugnisse der Kunsttöpferei und die Holz- und Elfenbeinschnitzereien.

Heilige Affen in Mathura.
Der Turm besteht aus rotem Sandstein

Auch Kühe gelten als heilig. Ein Fußbad in Jomuna am Ganges



Königsschloß und Fort von Agra